

Bedeutungen finanzieller Transfers zwischen geschiedenen Eltern und ihren erwachsenen Kindern

Matthias Moch, Kurt Lüscher

Zusammenfassung. Alltägliche wie auch existentielle Unterstützungen zwischen Eltern und Kindern werden in vielen Fällen durch eine Scheidung in Frage gestellt. Dies gilt auch dann, wenn die Kinder zum Scheidungszeitpunkt bereits erwachsen sind und für ihre Verselbständigung insbesondere auf finanzielle Mittel der Eltern zurückgreifen müssen. Gegenstand der Untersuchung sind dreißig Familien, bei denen das älteste Kind bei der Scheidung mindestens 17 Jahre alt war. Auf der Grundlage von Interviews mit beiden Generationen wird untersucht, welche Bedeutungen den finanziellen Leistungen zugeschrieben werden, die die Eltern ihren erwachsenen Kindern nach der Scheidung zukommen lassen. Es wird gezeigt, daß Interpretationen des Finanztransfers bestimmten Formen „sozialer Logik“ folgen, die mit der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung in Wechselwirkung stehen.

Meanings of financial transfers between divorced parents and their grown children

Abstract. Frequently both the everyday and existential support which parents and children give each other are put in question through a divorce. This also applies when children are already grown at the time of the divorce and must for special reasons draw on the financial means of the parents to make themselves self-sufficient. The objects of the study are thirty families whose oldest child was at least seventeen years old at the time of the divorce. On the basis of interviews with both generations a study was made of the significance ascribed to financial contributions which parents make after divorce to their grown children. It is shown that the interpretation of financial transfers follows certain forms of "social logic" which interact with the quality of the parent-child relationship.

Dieser Artikel ist im Rahmen des Projekts „Generationenbeziehungen nach einer Scheidung“ (Antragsteller: K. Lüscher, M. Moch, B. Pajung-Bilger) entstanden, das mit Mitteln des Forschungsschwerpunktprogramms des Landes Baden-Württemberg gefördert wird. Wir danken insbesondere Frau Brigitte Pajung-Bilger und Herrn Wolfgang Walter für wichtige Diskussionsbeiträge. Siehe auch die frühere Fassung als Arbeitspapier Moch 1993a, welches ausführliche Angaben zum Vorgehen, Kurzportraits der Befragten sowie Interviewauszüge enthält.

Anschrift: Dr. Matthias Moch, Universität Konstanz, Fachgruppe Soziologie, 78434 Konstanz, Postfach 5560 D33

Eine Scheidung stellt alle Beteiligten vor die Aufgabe, ihre Beziehungen neu zu definieren und zu gestalten. Das gilt nicht nur für die Ehepartner untereinander, sondern ebenso für ihr Verhältnis zu den Kindern. In der einschlägigen Literatur über die Scheidungsfolgen gibt es darüber zahlreiche Analysen (vgl. die Übersichten von Fürstenberg und Cherlin 1993; Riehl-Emde 1992; Amato und Keith 1991). Die meisten handeln von Familien mit kleinen Kindern oder Jugendlichen. Nur vereinzelt geht es dabei um Scheidungen von Eltern, die erwachsene Kinder haben (Hagstad et al. 1983; Uhlenberg und Myers 1981). Angesichts der überproportionalen Zunahme von Scheidungen in späteren Lebensphasen verdient dieses Geschehen Aufmerksamkeit, wobei sich in diesem Fall andere Fragen stellen. Nicht das Sorgerecht und die Konsequenzen für die Kinder unter fürsorgerischen und erzieherischen Gesichtspunkten stehen im Vordergrund, sondern das Verständnis und die praktische Tragfähigkeit der Beziehungen zwischen den beiden Generationen.

Diese Themen sind auch unter theoretischen Gesichtspunkten von Belang. Die Asymmetrie, die wegen der Pflege- und Erziehungsbedürftigkeit des Kindes die Beziehungen prägt, kann in späteren Lebensphasen entfallen. Dementsprechend können beide Teile ihre Interpretationen des gegenseitigen Verhältnisses zur Geltung bringen, wodurch die unterschiedlichen Bedeutungen der Beziehungen zutage treten. Dazu trägt des weiteren bei, daß die Beziehungen zwischen den Ehegatten mit einer Scheidung rechtlich aufgelöst (bzw. auf formell abwickelbare Zahlungen reduziert) werden können, was zwischen Eltern und Kindern grundsätzlich nicht möglich ist, denn Generationenbeziehungen sind unkündbar. Sie sind überdies Glieder in einer Kette von Beziehungen (Bronfenbrenner 1993). Diese Eigenheiten kommen in den Transfers von Geld und Gütern sowie in den rechtlichen Regelungen des Erbens zum Ausdruck. Wir können somit erwarten, daß sich im Gefolge einer Ehescheidung wichtige Aspekte der „sozialen Logik“ der Beziehungen zwischen den Generationen einer Familie beobachten und analysieren lassen. Dies wiederum interessiert vor dem Hintergrund der gegenwärtig unter verschiedenen Gesichtspunkten intensiv diskutierten Bedeutung von Generationenbeziehungen für die gesellschaftliche Entwicklung (Lüscher 1993; Moch 1993b).

Unterstützungen durch Geld sowie die Finanzierung wichtiger Güter (etwa einer Wohnung, eines Autos, einer Ausbildung) spielen im Verhältnis zwischen den Generationen eine wichtige Rolle. Das belegen neuere Untersuchungen in den USA (Rossi und Rossi 1990) und in Kanada (Cheal 1983) sowie in der Bundesrepublik (Vaskovics 1993). In den nächsten Jahren ist mit einer außergewöhnlichen Steigerung intergenerationaler Finanztransfers über Vererbung zu rechnen (Stadtsparkasse München 1992). Zelizer (1989) hebt überdies hervor, daß innerhalb von Familien das Geld neben seiner rein ökonomischen auch soziale Bedeutungen hat, welche in der Art seiner Nutzungsbestimmung sowie in den Bedingungen seiner Zuteilung zum Ausdruck kommen.

In Scheidungsfamilien sind Fragen der finanziellen Unterstützung besonders prekär, weil die Beziehungen der Eltern zu den Kindern oftmals durch die Scheidungskonflikte beeinträchtigt sind. Die Eltern wirtschaften nach einer Scheidung in der Regel getrennt, und viele von ihnen, insbesondere die Mütter, kämpfen um das eigene ökonomische Überleben. Dementsprechend interessiert, welche faktischen und welche symbolischen Bedeutungen unter diesen erschwerten Bedingungen dem Transfer finanzieller Mittel für die Beziehungen zwischen geschiedenen Eltern und ihren erwachsenen Kindern zugeschrieben werden und inwieweit sich systematische Zusammenhänge zwischen Bedeutungszuschreibung und Bezi-

hungsqualität feststellen lassen. Diese Fragen werden im folgenden anhand von Daten unserer explorativen Untersuchung abgehandelt.

Vorgehensweise

Probanden und Interviews

DreiBig 50–60jährige Eltern (G2) (Geburtskohorte 1931–41) und 24 ihrer 25–35jährigen Kinder (Geburtskohorte 1956–66) (G3), die jeweils in getrennten Haushalten lebten, wurden interviewt. Bei der Zusammenstellung der Stichprobe wurde darauf geachtet, daß die Probanden unterschiedliche sozio-ökonomische Lebenslagen und verschiedene Lebenswelten (Dorf, Kleinstadt, Großstadt) repräsentierten. Die Scheidungen der Eltern lagen zum Zeitpunkt der Interviews durchschnittlich 4 Jahre zurück und waren erfolgt, als das älteste Kind mindestens 17 Jahre alt war.

Die Interviews wurden in der Form eines intensiven erzählenden Gesprächs von 1 bis 2 Stunden Dauer durchgeführt, in dem die Befragten über Kontaktformen, Hilfeleistungen, Emotionalität und Konflikte in den Familienbeziehungen berichteten. Zusätzlich zu jedem Interview wurden in einem Fragebogen Daten zur Person (Alter, Familienstand, Bildung, Einkommen etc.), zum Wohnumfeld, zur Mobilität, zu Kontakthäufigkeiten sowie zu alltäglichen gegenseitigen Hilfeleistungen erhoben.

Deutungsmusteranalyse

Grundlegend für die Auswertung der Interviewtexte ist die Annahme, daß sich die Handlungsweisen von Familienmitgliedern im Umgang mit ökonomischen Ressourcen anhand der ihnen zugrunde liegenden Interpretationsmuster charakterisieren und differenzieren lassen. Diese können wiederum als Ausdruck der „sozialen Logik“ der Beziehungen zwischen den Generationen interpretiert werden. Es wird also versucht, die spezifischen Bedeutungselemente, die den Finanztransfer in einer Familie steuern, in einen jeweils in sich stimmigen, intersubjektiv verstehbaren Zusammenhang zu bringen (vgl. Lüders 1991). Dieser wird auf der Grundlage der Interviewdaten rekonstruiert, so daß die Motive und Absichten der Handelnden ebenso einsichtig werden wie die erzielten Wirkungen und Reinterpretationen im familialen Beziehungsnetz. Unter einem „Deutungsmuster“ wird hier somit ein in sich relativ geschlossenes System von Regeln verstanden, welches dem aufeinander bezogenen Handeln der Familienmitglieder zugrunde liegt.

Die Gegenüberstellung der Sichtweisen beider Generationen ermöglicht es, die zunächst individuellen Deutungsmuster auch hinsichtlich ihrer innerfamilialen Kongruenz zu untersuchen. Die Analyse schließt also den Aspekt ein, inwieweit die mit dem Transfer verbundenen Motive und Absichten der Eltern von den Kindern im gemeinten Sinne interpretiert werden.

Die Auswertung orientiert sich an der Methode der „grounded theory“ (Strauss 1991). Anhand relevanter Textstellen wird zunächst ein Fall in bezug auf bestimmte „Schlüsselkategorien“ in seiner Transfer-Logik rekonstruiert. Es entsteht ein erstes, vorläufiges Deutungsmuster des Finanztransfers. Aufgrund der Annahmen, die sich im Verlauf der fallspezifischen Bedeutungsanalyse ergeben, wird ein

anderer Fall ausgewählt, von dem angenommen wird, daß er sich vom zuvor analysierten möglichst stark unterscheidet. In einer fortschreitenden Differenzierung nach dem Prinzip der vergleichenden Analyse werden ähnliche Fälle gruppiert und gegen andere, davon abgehobene Fälle kontrastiert. Ziel ist eine Gegenüberstellung verschiedener Deutungsmuster, die sich im Sinne von „Idealtypen“ deutlich voneinander abheben und in ihrer jeweiligen „sozialen Logik“ dargestellt werden können.¹ Auf diese Weise wurden vier Deutungsmuster herausgearbeitet, die im folgenden charakterisiert und anschließend interpretiert werden.²

Ergebnisse: Deutungsmuster des Finanztransfers

Muster „Erarbeiten“

Das erste Muster kennzeichnet viele sozial benachteiligte Familien, die während der Ablösung der Kinder nur geringe ökonomische Spielräume haben. Kommt eine Scheidung hinzu, dann ist dies fast immer mit finanziellen Notlagen verbunden, die in erster Linie Mütter und Kinder betreffen. Die knappen wirtschaftlichen Ressourcen veranlassen die Eltern dazu, die Sicherung ihrer eigenen ökonomischen Existenz in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen zu stellen. In der Regel erhalten die Kinder nach ihrem Auszug keine finanzielle Unterstützung mehr. Zu Ausnahmen kommt es dann, wenn Kinder ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen.

Als Beispiel soll eine 57jährige Mutter, Inhaberin einer kleinen Landwirtschaft dienen. Sie hält sich selbst mühsam ökonomisch über Wasser und hat sich in den letzten Jahren mit ihren Töchtern überworfen. Auf die Frage nach den wichtigsten Werten in der Erziehung sagt sie:

„(Die Kinder) mußten schaffen bei mir, immer, also schaffen haben sie bei mir lernen müssen, ob sie wollten oder nicht.“

Diese Frau faßt hier zusammen, was sie selbst in ihrem Elternhaus erfahren und an ihre Kinder weitergegeben hat. Jeder hat seinen Anteil zum gemeinsamen Lebensunterhalt zu leisten, genauso wie jeder sich davor zu hüten hat, beim anderen in der Schuld zu stehen.

Gewissermaßen in einer „vormodernen“ Form des Wirtschaftens sind die ökonomischen Beiträge der Familienmitglieder unmittelbar aufeinander abgestimmt. Diese können nur in sehr begrenztem Maße über eigenes Geld verfügen. Immobilien wie etwa der Bauernhof, Grundstücke oder das Betriebsgebäude gelten als unabdingbare Produktionsmittel, die nicht veräußert werden können. Entsprechend finden wir dieses Muster bevorzugt bei Vätern, insofern sich diese durch die Scheidung in ihren ökonomischen Möglichkeiten eingeschränkt sehen.³

¹ Über die Verteilung und die Häufigkeit im Vorkommen der verschiedenen Muster beansprucht dieses Vorgehen keine Aussage. Es wird lediglich nachgewiesen, daß ein bestimmtes Muster existiert und sich in Hinsicht auf bestimmte Merkmale von anderen Mustern hinreichend unterscheidet

² Für eine ausführliche Beschreibung der Muster sowie weitere Angaben zur Methode siehe Moch 1993a

³ Wenn in den Beispielen nur Mütter zitiert werden, so liegt das daran, daß bei den wenigen Vater-Kind-Dyaden der Stichprobe die Beispiele weniger treffend ausfielen. Unabhängig davon lassen sich drei von den vier interviewten Vätern dem Muster „Erarbeiten“ zuordnen

Die Kinder reagieren auf eine solche Haltung mit Enttäuschung. Die 34jährige Tochter der eben zitierten Mutter bestätigt die Erfahrung von Arbeit gegen Lohn als Grundlage der Generationenbeziehung. Aber sie distanziert sich von der Haltung der Mutter, wenn sie das Verhältnis in den vergangenen Jahren folgendermaßen beschreibt:

„...dann hat (die Mutter) mir halt immer Geld gegeben (...) als mal was zu arbeiten, damit sie sich nicht schuldig fühlen muß. (...) Also meine Mutter hat grundsätzlich alles mit Geld bezahlt.“

Die Tochter wehrt sich besonders dagegen, daß das Prinzip von „Bezahlen“ und „Schulden“ auch auf die Beziehung zwischen Mutter und Tochter angewendet wird. Folglich grenzt sie sich von ihrer Mutter ab, um in Zukunft nicht mehr von dieser abhängig zu sein.

Entsprechend der „Logik“ des Musters „Erarbeiten“ erfolgt ein Finanztransfer nur unter der Bedingung einer Arbeitsleistung, die vom Nutznießer selbst zu erbringen ist. Dabei steht die Sicherung des Lebensunterhalts im Vordergrund, individuelle Wünsche auf Kosten der Familie haben zurückzustehen.

Muster „Belohnen“

In Familien, die über Vermögen verfügen, müssen sich die Eltern nach einer Scheidung über ihre eigene ökonomische Sicherheit und über die Unterstützung ihrer Kinder weniger Sorgen machen. Sie können auf Gespartes, auf Wertpapiere und oft auch auf Immobilien zurückgreifen. Dabei erwägen sie jedoch sehr genau die Bedingungen, unter denen sie Anteile des Vermögens, das ihnen nach der Scheidung verblieb, an die Kinder weitergeben. Oftmals verfolgen sie das Ziel, die Kinder über finanzielle Zuwendungen gegenüber den familialen Traditionen zu verpflichten.

So legen die Eltern, die dieses Muster bevorzugen, Wert darauf, daß die Kinder die Finanzleistungen besonders schätzen, da sie mühsam erarbeitet worden sind, und sie erwarten entsprechend ihrer Einstellung von ihren Kindern konkrete persönliche Gegenleistungen. In erster Linie denken sie dabei an Hilfen in Notsituationen und im Alter. Daß es dabei häufig nicht nur um die Lösung unmittelbarer Notlagen, sondern auch um Fragen von Loyalität und Verlässlichkeit geht, wird daran deutlich, daß Eltern oft auch über ihren Tod hinaus Erwartungen an ihre Kinder haben, welche sie mit dem Transfer ihres Vermögens verbinden. Eine 59jährige behinderte Mutter von 5 Kindern, die erst vor kurzer Zeit wieder geheiratet hat, stellt hinsichtlich der Vererbung von Haus und Grundstücken folgende Überlegung an:

„(Derjenige, der das Haus kriegt), der muß sich auch mal um uns (mich selbst und meinen neuen Partner) kümmern, wenn wir alt sind. Und auch nachher um die Gräber. Und der soll auch dementsprechend belohnt werden.“

Die Verhandlungen über die Bedingungen für eine Weitergabe von Vermögen gestalten sich um so problematischer, je unterschiedlicher Eltern und Kinder ökonomisch situiert sind. Die 33jährige verheiratete Tochter der eben zitierten Mutter, selbst Mutter von 2 Kindern, sagt zu deren Einstellung:

„Ja, ich habe immer irgendwie das Gefühl gehabt, die (Mutter) versucht jetzt zu erpressen: ‚Der, der das und das mal tut, der bekommt mal das Geld‘ oder ‚(der) bekommt vielleicht mal das Haus.‘ Wenn Du das für mich (ein)mal machst, dann kriegst Du halt mehr.“

Wenn der finanzielle Transfer mit solchen Erwartungen in Verbindung gebracht wird, sind Verstrickungen in den Beziehungen die Folge. Eltern und Kinder können weder zu einer Einigung kommen, noch sich voneinander lösen. In der Konsequenz vermeiden beide Generationen Konflikte und halten nur relativ oberflächlichen Kontakt.

Nach der „Logik“ des Musters „Belohnen“ erfolgt der Transfer als Belohnung für ein loyales, erwartungsgemäßes Verhalten, welches die Familie als Gruppe in ihren Werten und Traditionen fördert. Dabei ist der individuelle Nutznießer an den Bedingungsrahmen gebunden, den die Familie als Gruppe vorgibt.

Muster „Teilen“

In Abhebung zu den bisher beschriebenen Mustern zeichnet sich das folgende durch einen Transfer in beiden Richtungen aus. Es kommt in Familien vor, die zwar im alltäglichen Leben finanziell abgesichert sind, aber über den grundlegenden Bedarf hinaus über vergleichsweise wenig Finanzmittel verfügen. Wesentliches Ziel der finanziellen Anstrengungen der Eltern ist es (gewesen), den Kindern eine gute Startbasis für ihr eigenes Leben zu ermöglichen. Die Kinder sind ihrerseits bereit, die Eltern durch Dienstleistungen zu unterstützen.

„Die Kinder sollen es einmal besser haben!“ könnte ein Wahlspruch dieser Eltern sein, den sie selbst von ihren Eltern übernommen haben. Die Art, wie vor allem Mütter den Transfer begründen, ist hier im Kontrast zu den anderen Mustern viel unmittelbarer an den Bedürfnissen der Kinder orientiert. Sie nehmen Einschränkungen zugunsten der Kinder, deren Ausbildungen und Freiheiten auf sich und setzen sich mit dieser Haltung oftmals deutlich von ihren geschiedenen Ehemännern ab, indem sie deren Unterstützungs-Anteile mit übernehmen. Bei dieser Bereitschaft, die Kinder entsprechend ihren jeweils aktuellen Bedürfnissen zu fördern, bleiben Unterstützungen bei weitem nicht an enger gefaßte Zwecke wie etwa die schulische oder berufliche Leistung gebunden, sondern beziehen durchaus auch weitergehende Wünsche der Kinder mit ein. Trotz beschränkter Mittel versuchen die Eltern, ihr möglichstes für ein eigenständiges Leben der Kinder zur Verfügung zu stellen. Eine 57jährige Mutter, die selbst nur das Notwendigste zum Leben hat, berichtet:

„Ja, und ich helfe ihnen (den Kindern) auch. Jetzt mit der Wohnung habe ich auch das Geld sammengespart gehabt und habe der Kleinen das einbezahlt beim Familienheim, und jetzt hat sie die Zuteilung bekommen...Bei uns macht jeder das, was er kann, und mit dem ist er zufrieden.“

Eigene Bescheidenheit zugunsten der Bedürfnisbefriedigung des anderen sowie das „Teilen“ der ohnehin begrenzten Güter sind etwas Selbstverständliches. Dabei verbinden die Eltern mit ihren Zuwendungen keine Erwartungen, welche die Kinder zu Gegenleistungen verpflichten. Diese Haltung kann soweit gehen, daß Eltern ihren Kindern sogar in Notfällen möglichst wenig zur Last fallen wollen, was die 28jährige Tochter der eben zitierten Mutter bestätigt:

„Also unsere Mutter macht sich da sehr viel Gedanken (über notwendige Maßnahmen im Falle ihres Todes). Da meint sie es auch wieder nur gut. Sie will, daß wir so wenig Arbeit wie möglich haben und daß wir so wenig wie möglich Geld ausgeben müssen. So war sie schon immer.“

Diese Tochter ist jedoch durchaus bereit, ihre Mutter in Notlagen ihrerseits zu unterstützen. Gegenseitige Hilfe erfolgt nach dem Prinzip der Freiwilligkeit, was am ehesten die Wechselseitigkeit von Geben und Nehmen garantiert. Dabei ist der Transfer von Geld nur ein Beitrag im Rahmen vielfältiger gegenseitiger Hilfeleistungen.

Die „Logik“ des Musters „Teilen“ beinhaltet, daß die wechselseitige Bedürfnisbefriedigung entsprechend den Anliegen und Interessen aller Familienmitglieder Grundlage der Beziehungen ist, und zwar unabhängig von individuellen Verdiensten. Sie bedeutet den Eltern wie den Kindern mehr als eine vorwiegend individuelle Nutzung der beschränkten vorhandenen Mittel.

Muster „Entfalten“

Eine vierte typische Deutung des Finanztransfers verbindet Merkmale des Musters „Belohnen“ mit Merkmalen des Musters „Teilen“: Einerseits ist in Familien dieses Typs überdurchschnittlich viel Kapital vorhanden, andererseits wird dieses für die Kinder und deren Bedürfnisse bereit gehalten. Der gehobene ökonomische Status wie auch ihre höhere Bildung erlaubt den Eltern großzügige Leistungen an ihre Kinder. Darüberhinaus eröffnet (neben seinem Umfang) vor allem die freie Verfügbarkeit des Familienkapitals den geschiedenen Eltern wie den Kindern vielfältige Optionen.

Die Familiengeschichte war niemals durch gravierende finanzielle Engpässe beeinträchtigt. Finanzielle Leistungen erfolgen nicht nur freiwillig, den Kindern ist auch weitgehend freigestellt, wie sie die ihnen gebotenen Möglichkeiten nutzen. Neben ökonomischen und sozialen sind insbesondere auch kulturelle Ressourcen vorhanden, die parallel ausgeschöpft werden können.

In ihrer Orientierung an den eigenen Wünschen und Bedürfnissen setzen sich diese Eltern von den anderen Mustern in verschiedenen Hinsichten ab, indem sie von ihren Kindern weniger ergebnisbezogene Leistungen fordern und sie nicht durch finanzielle Zuwendungen binden, weil sie auf Gegenleistungen ökonomischer wie sozialer Art am ehesten verzichten können.

Anläßlich der Finanzierung einer längeren Ausbildung der Kinder interpretiert eine 53jährige Mutter die Situation so:

„Also ich war eigentlich so, daß ich (die Kinder) ermutigt habe, nicht zu sehr darauf zu schauen, was bringt mir das jetzt, sondern was möchte ich auf Dauer haben. (...) Also das Wichtigste war mir, glaube ich schon, daß sie versuchen, nicht zu verkrampft auf's Geld zu gucken.“

Die Kinder haben folglich mehr Freiräume, mit dieser Unterstützung im Hintergrund ihre eigenen Wege zu gehen. Sie erfahren nicht nur am wenigsten ökonomische Einbußen in der Folge der Scheidung ihrer Eltern, sondern auch weniger Erwartungsdruck in Verbindung mit finanziellen Versprechungen. Der 31jährige Sohn der eben zitierten Mutter bestätigt deren Haltung und sagt:

„Ja, finanziell, (...) da entstehen keine Probleme. Da ist zuviel Masse, glaube ich, vorhanden, als daß da ein Problem entstehen könnte. (...) Ich wollte mein eigenes Leben haben, und ich wollte nur die Sicherheit, daß ich nicht laufend am Jobben sein muß, wenn ich jetzt Urlaub machen will.“

Als oberste Regel scheint bei diesem Muster zu gelten: Den Kindern Wahlmöglichkeiten bieten, sie eigene Erfahrungen machen lassen, sie durch großzügige Zuwendungen gewissermaßen freistellen von finanziellen Anreizen oder Zwängen. Transfers erfolgen weniger unter dem Gesichtspunkt, die Bindung zu stärken, als vielmehr, um Individualität sowohl auf Seiten der Kinder wie der Eltern zu fördern. Nach der „Logik“ des Musters „Entfalten“ stellen die Eltern ihre Finanzressourcen den Kindern in erster Linie als Mittel zur Verwirklichung individueller Interessen zur Verfügung, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten. Sie sehen die

Selbstverwirklichung der Kinder als wesentliches Ziel ihrer elterlichen Bemühungen an.

Finanztransfer und Modelle sozialer Beziehungen

In der sozialwissenschaftlichen Literatur gibt es eine lange Tradition der Charakterisierung sozialer Beziehungen, die den Gegensatz einer „gesellschaftlichen“ und einer „gemeinschaftlichen“ Orientierung variiert. Dabei wird unterschieden zwischen Beziehungen, bei denen sich die Beteiligten gemeinsam füreinander verantwortlich fühlen und sich gegenseitig nach Maßgabe vorhandener Bedürfnisse unterstützen („communal relationships“), und solchen Beziehungen, bei denen Leistungen des Gebenden mehr oder weniger unmittelbar durch Leistungen des Nehmenden aufgewogen werden müssen („exchange relationships“).⁴ Entsprechend lassen sich die Muster „Erarbeiten“ und „Belohnen“ den Austauschbeziehungen, die Muster „Teilen“ und „Entfalten“ den Gemeinschaftsbeziehungen zuordnen.

Die von uns analysierten Muster weisen über eine solche Beziehungsdichotomie hinaus. Sie legen nahe, daß in Hinsicht auf Familienbeziehungen zusätzlich zwischen *primär faktischen* und *primär symbolischen Transfers* zu unterscheiden ist. Während die Muster „Erarbeiten“ und „Teilen“ den Transfer primär unter dem Aspekt der Existenzsicherung sehen, wird er bei den Mustern „Belohnen“ und „Entfalten“ als Symbol für die Art der Familienbeziehungen interpretiert.

Unter dieser Prämisse ergibt sich eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit einer Typologie sozialer Beziehungen, wie sie unlängst Fiske (1992, 1991) vorgelegt hat. Darin vertritt er die These, daß sich alle Sozialbeziehungen als Kombinationen von vier grundlegenden Modellen verstehen lassen. Diese Beziehungsmodelle diskutiert der Autor unter den labels: „Communal sharing“, „Authority ranking“, „Equality matching“ und „Market pricing“. In welcher Weise stehen diese Beziehungsmodelle mit den von uns analysierten Deutungsmustern in Verbindung? Das Muster „Erarbeiten“ entspricht weitgehend der Form, die Fiske als „Market pricing“ beschreibt: Das Handeln von Individuen ist in erster Linie an ihren eigenen Interessen orientiert. Ihren Beziehungen liegen rationale Kosten-Nutzen-Rechnungen zugrunde, denen entsprechend empfangene Leistungen in Relation zu ihrem (marktabhängigen) Wert zurückbezahlt werden müssen.

Das Muster „Teilen“ drückt den Grundgedanken der Beziehungsform des „Communal sharing“ aus: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“. Die Beteiligten haben einen gemeinsamen „pool“ an Ressourcen, auf die jeder zurückgreifen kann, der zur Gruppe gehört, unabhängig von seinen eigenen Beiträgen. Insofern man unterstellt, daß beim Muster „Belohnen“ der gebende Elternteil in einer mächtigeren Position ist, die ihn in die Lage versetzt, eine Leistung entsprechend der eigenen Werteskala zu „belohnen“, liegt hier eine Beziehungsform nach dem Muster des „Authority ranking“ vor. Nur in dem Maße, in dem sich ein Familienmitglied mit der Autorität der Eltern identifiziert, kann es Anspruch auf einen Teil des „Familienerbes“ beanspruchen.

Die Besonderheit des Musters „Entfalten“ liegt darin, daß Eltern ihren Kindern im selben Umfang Optionen eröffnen, wie sie es selbst als junge Erwachsene von Seiten ihrer Eltern erfahren haben. Die Beziehungsform des „Equality matching“, welche auf Gleichheit zwischen den Beteiligten und ihre individuellen Rechte ab-

⁴ So beispielsweise auch Clark (1985), die speziell auf Austauschformen Bezug nimmt

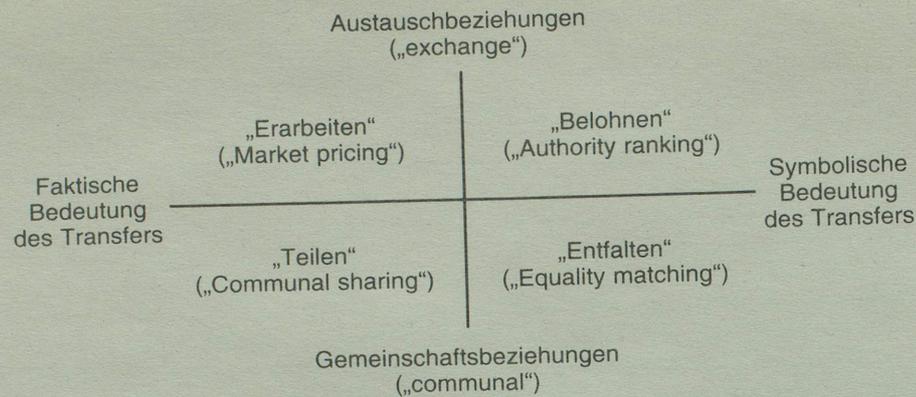


Abb. 1. Dimensionen der Deutungsmuster finanziellen Transfers

hebt, wird hier unter Berücksichtigung der Generationenfolge modifiziert: Eltern stellen den Kindern die Möglichkeiten zur Verfügung, die sie selbst erfahren haben, und versetzen die Kinder damit in die Lage, ihren Kindern das gleiche zu tun. Abbildung 1 zeigt zusammenfassend, in welcher Weise die analysierten Deutungsmuster in ein übergreifendes Modell der Gestaltung von Transferbeziehungen eingeordnet werden können.

Innerfamiliäre Kongruenz der Deutungsmuster

Die Gegenüberstellung der Sichtweisen beider Generationen weisen in allen Mustern weitgehende Kongruenz auf. Unabhängig davon, welche Absichten und Motive die Eltern mit den Transfers jeweils verbinden, werden diese von den Kindern im gemeinten Sinne interpretiert. Auch wenn in den Familien nicht viel über Geld gesprochen wird, so lassen Anlaß, Form, Bedingungen und Nutzungsbestimmungen elterlicher Transfers die dahinterliegenden Überlegungen so eindeutig erscheinen, daß die empfangenden Kinder die damit verbundenen „Botschaften“ durchaus verstehen. Auffallend ist, daß sich die Deutungen beider Seiten gegenseitig bestätigen und unter Umständen sogar verstärken können. Dies bedeutet jedoch nicht, daß Eltern und Kinder in jedem Falle ihre Motive gegenseitig gutheißen oder akzeptieren. Die Kongruenz der Deutungen zwischen den Generationen ist unabhängig vom Beitrag, den der Transfer und seine Bedeutung für die Qualität der Beziehung leistet.

Konsequenzen für die Beziehungen zwischen Kindern und Eltern

Die Handhabung des finanziellen Transfers durch die Eltern kann die Qualität der Beziehungen zu den Kindern erheblich beeinträchtigen, wobei unklar ist, welche Rollen der Umfang und die Bedeutungen des Transfers dabei spielen. Wir haben daher in einem weiteren Schritt diese Zusammenhänge genauer analysiert. Tabelle 1 zeigt zunächst die gemittelten Rangplätze, nach denen sich die Familien unserer Stichprobendenen jeweils ein Deutungsmuster zugeordnet werden kann,

Tabelle 1. Ökonomische Ressourcen und Beziehungsqualität in Familien mit unterschiedlichen Deutungsmustern (mittlere Rangskalenwerte)

Deutungsmuster	n	Ökonomische Ressourcen (Einkommen, Vermögen, Immobilienbesitz)	Beziehungsqualität zwischen Eltern und Kindern
„Belohnen“	8	23.0	12.8
„Entfalten“	7	14.9	19.0
„Teilen“	10	12.3	17.2
„Erarbeiten“	5	10.9	11.5
N = 30		Chi ² = 5.48 p = 0.02	Chi ² = 3.27 p = 0.07

nach den verfügbaren ökonomischen Ressourcen auf einer Rangskala verteilen. Wie erwähnt, sind bei den Mustern „Belohnen“ und „Entfalten“ mehr Mittel vorhanden als bei den Mustern „Teilen“ und „Erarbeiten“ (Kruskal-Wallis: $\chi^2 = 5.48$; $p = 0.02$). Um den Zusammenhang zwischen Deutungsmustern und Beziehungsqualität zu prüfen, wurde – unabhängig von der Analyse der Transfermuster – die Beziehungsqualität aus der Sicht der erwachsenen Kinder auf einer 5-stufigen Rangskala (von sehr herzlich bis zu Kontaktabbruch) eingestuft.⁵ Es wurde angenommen, daß die Kinder dort am positivsten urteilen würden, wo sich der elterliche Transfer an ihren unmittelbaren Bedürfnissen wie auch ihrer individuellen Eigenständigkeit orientiert. Demgegenüber war in Familien mit leistungsabhängiger Unterstützung bei gleichzeitig starker Betonung familialer Verpflichtungen mit einer geringeren Beziehungsqualität zu rechnen.

Eine Gegenüberstellung der Rangplätze auf einer Skala „Beziehungsqualität“ zeigt, daß die Muster „Teilen“ und „Entfalten“ mit einer harmonischeren Beziehung zwischen den Generationen einhergehen (Rangplätze 1 und 2) als die Muster „Belohnen“ und „Erarbeiten“ (Rangplätze 3 und 4) (Kruskal-Wallis: $\chi^2 = 3.27$; $p = 0.07$). Worin unterscheiden sich diese beiden Musterpaare voneinander? Nicht der Umfang des Vermögens ist das Unterscheidungskriterium. Dieses korreliert nur unbedeutend und tendenziell in negativer Richtung mit der Beziehungsqualität ($r = -0.21$). Vielmehr sind es bestimmte Bedeutungselemente, die auf der Dimension Austausch- vs. Gemeinschaftsbeziehungen angeordnet sind. Wird das Familienvermögen als gemeinsame Ressource verstanden, auf die jede Generation individuell entsprechend ihrer aktuellen Bedürfnisse und Entwicklungsnotwendigkeiten zurückgreifen kann, trägt der Transfer zu einer positiven Beziehung zwischen Eltern und Kindern bei. In dem Maße, in dem Finanzzuwendungen als Gegenleistungen für erwartungsgemäßes Handeln oder im Sinne eines „marktorientierten“ Austauschs interpretiert werden, belasten sie die Beziehung.

Schlußfolgerungen

Dem Finanztransfer zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern kommen neben seiner „existentiellen“ Bedeutung auch verschiedene symbolische Bedeutun-

⁵ In den sechs Fällen, von denen aus der Kindergeneration keine Daten zur Verfügung standen, mußte auf das Urteil des befragten Elternteils zurückgegriffen werden.

gen zu, zumal dann, wenn eine Scheidung zu bewältigen ist. Die Art und Weise, wie er verstanden wird, trägt auf zwei verschiedenen Bedeutungsebenen wesentlich zur Gestaltung der Beziehungen bei: Finanztransfer steht sowohl für den Familienzusammenhalt als auch für die Möglichkeit einer individuellen Entfaltung der Familienmitglieder. In Abhängigkeit von der Vermögenssituation sowie weiteren sozialen und kulturellen Ressourcen stehen den „positiven“ Aspekten von Unterstützung und Wertschätzung die „negativen“ Aspekte von Abhängigkeit und familialer Pflichtschuldigkeit gegenüber. Bei der Lösung dieses Dilemmas versuchen die Beteiligten, einerseits familialen Verpflichtungen und gemeinsamen Zielen gerecht zu werden, andererseits individuelle Lebenslagen und Interessen angemessen zu berücksichtigen. Der Umgang mit familialen Finanzressourcen erhöht in dem Maße die Qualität der Beziehungen, in dem er sowohl faktisch die Befriedigung der Bedürfnisse aller Familienmitglieder durch einen solidarischen Austausch ermöglicht, als auch symbolisch die individuelle Eigenständigkeit jedes einzelnen Familienmitglieds unterstreicht.

Literatur

- Amato PR, Keith B (1991) Parental divorce and the well-being of children: A meta-analysis. *Psychol Bull* 110:26–46
- Bronfenbrenner U (1993) Generationenbeziehungen in der Ökologie menschlicher Entwicklung. In: Lüscher K, Schultheis F (Hrsg) Generationenbeziehungen in „postmodernen“ Gesellschaften. Universitätsverlag, Konstanz, S 51–73
- Clark M (1985) Implications of relationship type for understanding compatibility. In: Ickes W (ed) *Compatible and incompatible relationships*. Springer, Berlin Heidelberg New York, S 119–140
- Cheal DJ (1983) Intergenerational family transfers. *J Marr Fam* 45:805–813
- Fiske AP (1991) Structures of social life: The four elementary forms of human relations. The Free Press, New York
- Fiske AP (1992) The four forms of sociality: Framework for a unified theory of social relations. *Psychol Rev* 99:689–723
- Furstenberg FF, Cherlin AJ (1993) *Geteilte Familien*. Klett-Cotta, Stuttgart
- Hagestad GO, Smyer M, Stierman K (1983) The impact of divorce in middle age. In: Cohen R, Weisman S, Cohler B (ed) *Parenthood: Psychodynamic perspectives*. Guilford Press, New York, S 247–262
- Lüders Ch (1991) Deutungsmusteranalyse: Annäherungen an ein risikoreiches Konzept. In: Catz D, Kraimer K (Hrsg) *Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen*. Westdeutscher Verlag, Opladen, S 377–408
- Lüscher K (1993) Generationenbeziehungen: Neue Zugänge zu einem alten Thema. In: Lüscher K, Schultheis F (Hrsg) *Generationenbeziehungen in „postmodernen“ Gesellschaften*. Universitätsverlag, Konstanz, S 17–47
- Moch M (1993a) Bedeutung des finanziellen Transfers für die Generationenbeziehungen nach einer Scheidung. Arbeitspapier Nr 2, Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“, Universität Konstanz
- Moch M (1993b) Generationenbeziehungen im Kontext der Entwicklung familialer Lebensformen in Deutschland 1950 bis 1990. Arbeitspapier Nr 8, Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“, Universität Konstanz
- Riehl-Emde A (1992) Ehescheidung und ihre Folgen. *Familiendynamik* 17:415–432
- Rossi AS, Rossi PH (1990) *On human bonding: Parent-child relations across the life course*. De Gruyter, New York
- Stadtparkasse München (1992) *Erben und Vererben in München*. Presse-Information, München

- Strauss AL (1991) *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. Fink, München
- Uhlenberg P, Myers MAP (1981) Divorce and the elderly. *Gerontologist* 21:276–282
- Vaskovic LA (1993) Elterliche Solidarleistungen für junge Erwachsene. In: Lüscher K, Schultheis F (Hrsg) *Generationenbeziehungen in „postmodernen“ Gesellschaften*. Universitätsverlag, Konstanz, S 185–202
- Zelizer VA (1989) The social meaning of money: „Special monies“. *Am J Sociol* 95:342–377

Manuskript eingegangen am 5.3.94; revidiertes Manuskript eingegangen am 30.4.94 und zum Druck angenommen am 13.5.94

Buchbesprechungen

Dagmar Hosemann, Jürgen Kriz, Arist von Schlippe (Hrsg.): FamilientherapeutInnen im Gespräch. Lambertus, Freiburg im Breisgau 1993. 192 S., DM 34.–

Auf eine ungewöhnliche und originelle Art und Weise, über Interviews nämlich, vermitteln die HerausgeberInnen einen hochinteressanten Zugang zur Familientherapie bzw. systemischen Therapie: Dadurch gelingt es den HerausgeberInnen zum einen, ein differenziertes Bild zur Geschichte der Familientherapie im deutschsprachigen Raum zu zeichnen; auf der anderen Seite werden alle Interviewten zu aktuellen Fragen familientherapeutischen/systemischen Arbeitens befragt, so daß die LeserIn/der Leser am gegenwärtig sich vollziehenden Meinungsbildungsprozeß teil hat. Interviewt wurden Thea Bauriedl, Josef Duss-von Werdt, Gottlieb Guntern, Rudolf Kaufmann, Ludwig Reiter, Horst-Eberhard Richter, Raoul Schindler, Eckard Sperling, Helm Stierlin, Hans Strotzka, Rosmarie Welter-Enderlin und Jürg Willi. Die geführten Gespräche sind in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich: Durch die zahlreichen anekdotenhaften Hinweise der Interviewten entsteht ein facettenreiches Bild über die Anfänge der Familientherapie im deutschsprachigen Raum. Wichtiger als der historische Rückblick ist das vielschichtige Bild vom State-of-the-art der Familientherapie im deutschsprachigen Raum, das sich in den Gesprächen ab-

zeichnet. So wird beispielsweise die brisante Frage diskutiert, ob in der Familientherapie/systemischen Therapie nicht die psychodynamischen Prozesse bei der Einzelperson vernachlässigt werden. In diesem Zusammenhang werden Probleme erörtert, die sich aus der engstirnigen Übernahme einzelner systemtheoretischer Konzepte in die Theorie und Praxis systemischen Arbeitens ergeben (so z. B. die einseitige Verwendung des kybernetischen Regelkreises; oder die Reduktion auf das Homöostase- oder auf das Autopsie-Konzept). Daß die ethische Reflexion bei Familientherapeuten/systemischen Therapeuten meist zu kurz kommt, wird von den Interviewten ebenso moniert wie die mangelnde Rückbesinnung auf breite systemisch-ökologische Modelle (Ressourcen-Orientierung; Berücksichtigung der System-Kontexte und der gesellschaftlichen Implikationen). Sehr kritisch äußern sich die meisten Interviewten auch zum Radikalen Konstruktivismus. Ich finde, daß die Zusammenstellung der Interviews sehr gut gelungen ist, und bin davon überzeugt, daß sowohl Anfänger als auch Kenner der familientherapeutischen/systemischen Szene von der Lektüre profitieren: Sowohl Anfänger als auch Profis sind ja von den virulenten Grundfragen der Familientherapie betroffen; sie werden in diesem Buch mit Hilfe der „lockeren“ Form des Interviews in anregender Weise diskutiert.

Ewald Johannes Brunner (Jena)